**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

**Band:** 2 (1789)

**Heft:** 51

Artikel: Solothurn : du hast den Mann auch gekannt, genützt - geschätzt!

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-820192

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 19ten Christmon, , 1789.

Nro. 51.

Solothurn, du hast den Mann auch gekannt, genügt — geschätzt! Multis ille bonis kebilis occidit. Horat.

Luzern den soten Christmonats 1789.

Sie haben vollkommen recht, mein Freund, ware ein mittelmäßiger Schulmeister in unserm Kantone gestorben, so hatte man ihm nicht elender parentiren konnen, als es unser Wochenblatt No. 48 und 49 benm Tode des verehrenswürdigsten Joachim Braunsteins gethan hat. Das einte scheint zwischen durch Satyre — plumpe Satyre! Das andere ist Schülerarbeit, das der Verfasser allenfalls in einem Winkel seinen Mitschülern hatte vorlesen können. Aber für das Publikum taugt es nicht. Es muß frenlich dem Hrn Verleger sehr leid thun, daß er, besondere ben solchen Anlässen, derlen Stückgen Arbeit in seinem Blatte liefern muß. Aber was kann der gute Mann dafür , daß unfre bessern Köpfe ein Behikulum verachten, wodurch man einem gewissen Theil des Publikums manche gute Lehren über Moral und Religion benbringen könnte : ich glaube, es ware besser, als auf der Reusbrücke Ideen über Staats = Ekonomie zuspinnen, oder benm \* \* \* \* uber das Gleichgewicht von Europa oder die Coeffüre einer Dame zu rasonieren. Doch mein lieber G. vielleicht giengs Ihnen mit ihrem Wochenblatte auch nicht besser, als unserm Verleger, wenn Sie nicht bisweilen selbst Manns genug waren , etwas aus ihrer komisch = philo: fophischen Pelzkappe herauszuschütteln. Mit ihren großen Mannern Solothurns, beren Lebensbeschreibungen Sie uns versprochen, sind Sie doch auch noch so ziemlich zurucke. Bielleicht liefert und unfer vortrefliche 3\*\*\* oder unser feuerige Barde M\*\* ein würdiges Denkmal auf J. Braunstein, noch che Sie mit einem Staale oder Magner herausrücken Und wohl gemerkt, mein lieber , J. Braunstein war kein gebohrner Luzerner fein Ruhm ist noch in frischem Angedenken, seine Asche ift noch warm, und sein Name modert noch nicht unter Berftehen dem Schimmel zweger Jahrhunderte. Gie mich?

Indesen verdienen auch fremde Talente, wenn sie sich zum Dienste unsers Baterlandes verwendet, unste Achtung, unste Dankbarkeit, unser Andenken. Verschienste allein sollten in Republiken verbürgern, so wie versönliches Verdienst allein in Monarchien adeln sollte. Unser Braunskein, ob gleich ein Fremder, hat ein Necht auf unsere Dankbarkeit, so wie Ihr Zermann eines auf die Erkenntlichkeit Solothurns hat. Wenigst kasi ich Sie ist versichern, daß Braunskeins Verlurst lebe haft empfunden wurd, daß man ihn allgemein bedauert, und seinem Beiste und Zerzen alle Gerechtigkeit wie derfahren läßt, bende waren vortressich an ihm. O! wie gerene, m. s. G. wollte ich Ihnen eine Biographie von dem

Manne liefern. Aber ich fühle mein Unvermögen, Ihrer Auffoderung nur einigermassen mit Würde zu entsprechen. Ich wage es nicht. Doch eine redliche, wohlgemeinte Stize mag wenigst meinen guten Willen zu Tage legen. Ihn würdig zu schildern, mußte ich sein Genie haben, und dieses hat er leider ins Grabe genommen.

Joachim Braunstein ward gebohren 1744 in der frenen Reichkstadt Offenburg, von sehr rechtschaffenen Eltern, die ihm zwar keinen Abel, keinen Reichthum— aber mehr als dieses, eine gute Erziehung gesgeben. Er sprach auch imer mit einer Zärtlichkeit von ihnen, die wenig Junker und Baronen für ihre Eltern begen, und die hier um so eher eine Bemerkung versdient, weil man sonst wissen will, daß Leute seines Standes den besten Theil dieser Zärtlichkeit Ihrem H. Orden schenken.

In seiner frühern Jugend waren die Schulen noch in Deutschland (wie ben uns) höchst elend; sateinissche Garküchen, wo sich ein römischer Kücheljung aus den Zeiten Augusts zu tode gelacht hätte, wen er auch die vornehmern neu lateinischen Meisterköche gehört hätte. Es war ein Wunder, wen sich ein Genie unter diesem Schulwuste hervorarbeiten konnte, und nicht zum lateisnischen Krüppel sür sein ganzes Leben vermassakriert wurde. Das nämliche leidige Schicksal würde unsern Braunstein auch getroffen haben, wenn ihn die Nastur nicht mit ausservehentlichen Talenten, mit einer drennenden Wisbegierde und einem eisensessen Muthe wider alle Hindernisse ausgerüstet hätte. Sein vortress

liches Gedächtniß, seine blühende Imagination, sein durch Gelbst dringender Scharffinn zeigten sich sehr frühe 25et unter den Schulfesseln ftrebte fein Genie empor. radbrechten lateinischen Versen verrieth er schon seine Dichtergabe; fo gar in den Chrien \* nahm man Funten einer wahren Beredsamkeit mahr. Go unverdauliche Spel fe felbst die meisten alten Lateiner für Knaben sind wenn sie sich wicht blos mit ihren Worten, fondern mit ihren Sachen nahren follen, fo gaben fie benoch feinem jungen Geiste die saftigste Rahrung. Und eben diesen Allten hatte er seinen richtigen Geschmack, seine Liebe zu jedem wahren Schonen, und seinen edeln, mann lichen Ausdruck auch in trocknen Materien zuverdanken Manches mindergluckliches Talent verwelkte neben ihm! weil es keinen Saft aus den Alten zu ziehen wußte. Mit seinen schönen Geistesgaben verband er auch einen unermudeten Fleiß, ohne den die herrlichsten Talente immer brach liegen.

Nachbesen er mit dem Lobe eines ganz ausserventstlichen Fortganges die sogenannten untern Schulen vollendet hatte, trat er sehr jung in den Orden der mindern Brüder. Wie es scheint, sah man damals in seiner Vaterstadt diesen preiswürdigen Orden als die tauglichste Lausbahne guter Talente an, so wie man anderwärts einnen andern sehr berühmten Orden als die einzige Psantsschule guter Köpfe betrachtete, weil sie darin die beste Gelegenheit hatten, sich hervorzuthun. Doch dieses letztere war nie die Absicht unsers jungen Braunsteins. Er war

u e II e o

<sup>\*</sup> Ehrien waren ehmals in der Rhetorif, was benm alten Do' bias Wintergrun Leiste waren.

f)9

11

Seraphischen Franzes, und blieb es immer. Eben so wenig konnte seine Wahl zur Absicht haben, unter dem Titel einer freywilligen Armuth sich ein bequemliches Leben zuverschaffen. Religiöse Thätigkeit, Besöderung der Ehre Gottes, Eiser für die Kirche waren die Triebsseder seines Entschlusses. Sein ganzes Betragen, alle seine Arbeiten beweisen es. Doch ein Mann wie Braunssein hat nicht vonnöthen seinen klöserlichen Beruf zu rechtsetigen, selbst in einem Jahrhunderte, wo man einen Stand verkennt, shne den man wenig — oder keine Denkmäler des Alterthums haben würde. Wer aufrichstig Gott, und den Mitmenschen dient, verdient Achtungs er trage die Toga, Unisorm, Schurzsell — oder Kutte-

Gleich nach dem Probeiahre trat der junge Braunstein in Solothurn die Laufbahn der höhern Wissenschaften an. Wie sehr er sich darin ausgezeichnet, welche Rieskenschritte er da gemacht, könnten Sie vielleicht in Soslothurn besser vernehmen, als ich Ihnens schreiben kan. Das Studium der H. Schrift, der Väter, die Kirchensgeschichte, und überhaupt alle ächten Hissmittel einer wahren, gründlichen Gottesgelehrtheit waren ist seine erste Beschäftigung. Wann schon alles in tiesem Schlase begraben war, sorschte der edle junge Mann den nachtslicher Lampe nach himmlischer Weisheit. Ich kan hier eine kleine Anekdote, die mir der Selige selbst erzählt umstände versetzt wurde, daß er sich das zum nächtlichen Studieren nöthige Del nicht verschaffen konnte; so zog

ihn Ihr würdiger Hr. Chorherr Gugger, ( beffen Ra men er nie ohne lebhafte Empfindungen der Hochachtung und Dankbarkeit aussprach ) allemal aus der Verlegenheit Nach geendigtem theologischen Kurse defendierte er The fen aus der ganzen Gottesgelehrtheit. Ueber diesen Punt fagte er mir niemal das mindeste; Aber mehrere seiner Mitbrüder haben mich versichert, daß sie Niemand vol und nach ihm diese öffentliche Handlung auf eine ausgezeichnete Art verrichten gesehen. So viel tiefe mass liche Gelehrsamfeit, so viel Gründlichkeit, Klarheit, und Leichtigkeit im Ausdrucke selbst der abgezogensten Begriff haben wenig alte versuchte Theologen seines Ordens be bewisen, wie unser Braunstein schon als Jüngling. Nebel den höhern Wissenschaften setzte er das Studium de alten immer fort. Sie bildeten seinen Geschmack inse mehr aus, und befestigten ihn. Sie verschaften seine blühenden Einbildungskraft beständige Nahrung, und erhielten sie auch auf den sonst so dürren Feldern de Metaphysik in immer frischer Schönheit. Weit entfern der Gründlichkeit zu schaden , so lehrten die Alten ihm so wie alle ihre ächten Verehrer, nur desto tiefer, und ordentlicher denken; denn sie lehren die Ideen aus det Natur der Sachen selbst entwickeln, und eben diese Begriffe so zu reihen, so zuverbinden, als hätte sie bie Natur selbst gereihet und verbunden. Wie nütlich bie ses Studium der alten Schriftsteller auch neben del höhern Wissenschaften sen, zeigte sich nun bald in unsern Braunstein , da er als Prediger auftrat.

Die Fortsetzung folgt.